

Vorwort.

Mit der heutigen Nummer beginnt der zweite Jahrgang unseres lutherischen Gemeindeblattes. Wenn wir den Erfolg ansehen, welchen dieses Blatt im verflossenen Jahrgange gehabt, wenn wir der mannigfachen Aeusserungen gedenken, nach welchen dasselbe in so mancher lutherischen Familie ein gern gesehener und willkommener Gast geworden ist, so dürfen wir in aller Freudigkeit den neuen Lauf antreten. Dank sei dem gütigen Gotte, der den Erfolg gegeben und Thüren und Herzen unserem Blatte geöffnet hat. Er wolle auch ferner sich zu uns und unserer Arbeit bekennen und seinen Segen für seine Gemeinde darauf legen.

Welche Veränderungen in der Herausgabe unseres Blattes eingetreten sind, zum Theil eintreten werden, ist den lieben Lesern schon aus den letzten Nummern des vorigen Jahrganges bekannt geworden. — Wir zweifeln nicht, daß mancher unserer Abonnenten mit Bedauern wird gelesen haben, daß Herr Prof. Dr. Moldehnke in sein altes Vaterland zurückgekehrt ist und hiermit seine allzeit fertige und gewandte Feder unserem Blatte entzogen wird. Wir glauben aber die Hoffnung geben zu können, daß Herr Dr. Moldehnke unseres Blattes, an dem er hier mit so viel Sinebung und Liebe gearbeitet, drüben nicht vergessen, sondern von der alten Heimath aus manchen willkommenen Gruß in Mittheilungen aus der vaterländischen Kirche seinen hiesigen Freunden wird zukommen lassen.

Die andere Veränderung betrifft das öftere Erscheinen unseres Blattes. Obwohl die Arbeit der Herausgabe durch die Vorbereitung von zwei monatlichen Nummern eine ziemlich bedeutende wird, so glaubte doch die Synode auf der letzten Synodalversammlung den mehrseitig geäußerten Wünschen nach Vergrößerung des Blattes nachgeben zu müssen. Wir hegen die gute Hoffnung, daß solche Wünsche und unser Eingehen darauf allseitig werden Anklang finden und daß unser Blatt nicht nur die Zahl seiner Freunde behalten, sondern derer noch mehr neue gewinnen werde.

Im Uebrigen wird in confessioneller Stellung; in Haltung und Streben unseres Blattes der neue Jahrgang bei den oben angeführten Veränderungen keine Veränderung bringen.

Unser Blatt ist und bleibt ein lutherisches. Es giebt für dasselbe keinen anderen Boden, darauf es steht, als die Schrift, ausgelegt und verstanden nach der Regel und Nichtschuur unserer lutherischen Bekenntnisse.

Und ein lutherisches Gemeindeblatt ist und soll es sein. Die Gemeinde soll es bauen helfen. Wir kennen aber nur ein rechtes Bauen, ein rechtes Helfen am Bau, nämlich das, welches vorgezeichnet ist in dem Worte 1 Tim. 2, 4: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. — Wo die lautere Wahrheit des

Schriftwortes, wie sie ungetrübt aus unseren Bekenntnissen hervorleuchtet, da ist Licht Gottes, wo göttlich Licht, da göttlich Leben, wo göttlich Leben, da ist die Gemeinde im Bau.

Als solches lutherisches Gemeindeblatt will unser Blatt endlich Organ unserer Synode sein und wird es sein in den rechten Grenzen. Es macht darum weder den Anspruch, in solchen zumal untergeordneten Fragen, die thatsächlich noch zu keinem allseitig anerkannten Abschluß gekommen sind, eines festlichen Meinungs ausdrücken und eine Synodaldogmatik aufstellen zu wollen; noch auch wird es eine Fahne sein, die etwa niemand weiteres hochhielte als die Herausgeber, noch auch will es am wenigsten ein weiter Tummelplatz sein, darauf Jedermann das Köpfelein eigener Spekulationen reiten möge. Niemand wird hier einen Gang thun, er lege sich denn an das rechte Leitseil, welches die Schrift darreicht: Lehret Jemand, so sei es dem Glauben ähnlich.

Somit sei denn das Blatt für das neue Jahr dem Herrn befohlen und damit unserer Gemeinde empfohlen.

Darlegung der Lehre des 7. und 8. Art. der Augsb. Confession.

Referat von A. L. vorgelegt bei der Versammlung der Central-Conferenz in Jefferson.

(Schluß.)

Diese Lehre von den Gnadenmitteln hängt aber aufs Innigste zusammen mit dem Art. von der Gerechtigkeit aus dem Glauben allein, so daß Niemand denselben rein haben kann, außer er lehre dann auch von diesem recht. Nun ist es aber eine allgemein bekannte Sache, daß alle diejenigen, die der luth. Kirche nicht angehören, gerade in diesem Stücke ganz anders lehren. Und daher hilft ihnen denn auch das Mühen nichts, als lehrten sie den Art. von der Rechtfertigung aus dem Glauben auch rein. Es ist damit eitel Betrug und Täuscherei. Daher sagt denn auch schon Luther in seiner Erklärung zu 5. Mos. 4, 28: „Die Schwärmer heutiges Tages treiben euch alle das erste Gebot, sagen: Wir verkündigen auch Gnade und Barmherzigkeit durch Christum und verwerfen nicht den Art. des ersten Gebots und sagen: ich, Lutherus, lüge sie an. Aber siehe ihnen drauf: Sie bekennen den gestorbenen Christum, der am Kreuz gegangen und uns selig macht, das ist wahr, aber sie leugnen das, wodurch wir ihn bekommen, das ist das Mittel, der Weg, die Brücke und Steg, den brechen sie ein. . . Sie schließen uns den Schatz zu, den sie uns sollten vor die Nase stellen und führen mich auf einem Affenschwanz. . . Wie ich Christum erlange und wie die Gnade zu mir kommt, daß ich sie kriegen, daß wir zusammen kommen, da sagen sie: Der Geist muß es allein thun, führen mich auf dem Affenschwanz; sagen, das äußerliche und mündliche Wort, die Taufe und Sacrament sei kein nütze und predigen

doch von Gnade. . . Du mußt, sagen sie, den Geist haben, aber wie ich den Geist haben kann, das wollen sie mir nicht lassen. Nun, wie kann ich den Geist überkommen und glauben, wenn man mir nicht predigt das Wort Gottes und die Sacramente reicht. Ich muß das Mittel haben, denn der Glaube kommt aus dem Gehör durch das mündliche Wort.“ (Band 30, 226. Erl. Ausg.)

Steht es nun bei diesen Leuten um die Lehre von den Gnadenmitteln schlecht, so steht es noch viel schlechter um die Lehre vom Rehmittel, nämlich um die Lehre vom Glauben. Hierüber sagt auch schon Luther zu Gal. 2, 17: „Sie spotten unser, daß wir den Glauben so fleißig lehren und sagen: Haha! Glaube, Glaube, warte eine Weile, bis du durch den Glauben gen Himmel kommst; du mußt wahrlich höher und weiter kommen, du mußt das Gesetz Gottes erfüllen, wie Luc. 10, 28 geschrieben steht: Das thue, so wirst du leben, du mußt viel leiden, dein Blut vergießen, Haus, Hof, sammt Weib und Kindern verlassen und dem Exempel Christi nachfolgen. Ihr macht mit eurer Predigt vom Glauben nur, daß die Leute sicher, faul und schläfrig werden. Also fallen sie von Christo auf Moses und werden eitel Mosaisisten, Gesetz und seiner Werke Lehrer und führen also das Volk von der Taufe, Glauben und Verheißung Christi auf das Gesetz und Werk, machen also aus dem Gesetz Gnade und aus der Gnade Gesetz.“ d. h. sie verwechseln beides und verderben damit alles, trotz dem Vorgeben, obigen Art. auch zu lehren. Wo es nun so steht, da redet nicht die Kirche, das ist nicht ihre Stimme, sondern nur die Stimme des Schwärmergeistes; da ist der Artikel, ohne welche die Kirche keine Stunde sein kann, weg, folglich ist sie selbst auch weg.

Unser Art. sagt auch: daß allezeit eine h. christliche Kirche sein und bleiben müsse. Dieses gründet sich offenbar auf die Unvergänglichkeit des Wortes, welches ja jeden einzelnen Christen zeugt und so die Kirche baut und erhält. Vergesse dieses nun nicht, wie der Herr selber sagt, so muß auch allezeit eine Kirche als Frucht solchen Wortes da sein, und wäre sie auch vor Menschenaugen unter dem Kreuze ganz verborgen. Solches dient den Gläubigen zum Trost, wenn es trübe aussieht und der Feind mit falscher Lehre den Sieg zu feiern scheint.

Endlich haben wir noch das in's Auge zu fassen, was unser Art. von den Ceremonien und Gottesdienstordnungen, so von Menschen gemacht sind, sagt. Es sei nicht nöthig, heißt es da, zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, auch in solchen Dingen Gleichförmigkeit zu haben. Offenbar tragen diese Worte einen polemischen Charakter an sich. Sie sind gegen die römische Kirche gerichtet, die, wie wir schon oben erwähnt, auf die Gleichförmigkeit auch in solchen Dingen gar großes Gewicht legt, ja dieselbe als untrügliches Kennzeichen der wahren Kirche ansieht.

„Es ist nicht noth.“ Damit soll dann freilich nicht gesagt sein, daß eine solche Einigkeit oder Gleichförmigkeit sündlich oder unstatthaft wäre; sondern es soll hier nur so viel gesagt sein, als daß dergleichen Dinge völlig gleichgültig seien. Da jedoch die Reformirten sowie auch viele (Neulutheraner) auf das Nichthaben solcher Dinge gar großen Werth legen und den kahlsten, einfachsten Gottesdienst als den einzig rechten preisen und die luth. Kirche schmähen, als sei sie noch halb im Papstthum, (wobei natürlich auf reine Lehre gar nicht geachtet wird); so legt unser Bekenntniß mit diesen Worten auch gegen sie Zeugniß ab, als gegen Leute, die bei allem Schein der Entfernung von Rom mit demselben doch in gleich falscher Lehre ste-

den. Ceremonien und wirkliche Kirchengebräuche sind nach der Lehre unserer Kirche an sich gleichgültige Dinge und tragen zur Seligkeit nichts bei, wie denn auch das Nichthaben derselben keinen Schaden thut. Allein sobald ihr Jemand das Haben oder Nichthaben derselben zur Sünde machen will, so weicht sie keinen Schritt, es koste auch, was es wolle. (Vgl. die Geschichte des Augsburgischen Interims von 1548 und die adiapheristischen Streitigkeiten innerhalb der luth. Kirche.) So weit der 7. Art.

Drei Tage aus Gellert's Leben.

(Fortsetzung.)

Als der kleine, dicke Doctor aus Gellert's Stube trat, begegnete ihm die Magd des Hauses.

Zeige Sie mir doch des Herrn Professors Holzvorrath! sagte er.

Das Mädchen führte ihn zu einem Holzbehälter und sagte: da sieht's bedenklich aus, Herr Doctor, wenn nicht bald Ersatz kommt!

Thut nichts, sagte er kopfschüttelnd, er muß eine warme Stube haben! lege Sie tüchtig ein! Dann eilte er heim, um seiner lieben Frau den Genuß zu bereiten, daß sie Gellert's Lied lese; aber so gut sollte es ihm heute nicht werden. Kaum bog er in die Straße zu seiner Wohnung ein, als eine Frau an ihn herantrat.

Ach, Herr Doctor, sagte sie, ich bitte, kommen Sie doch mit mir zu meinem frankem Manne, der Herr Professor Gellert wird es Ihnen gesagt haben, und der alte Meidhardt will es haben, daß ich Sie rufen soll! Es thut Noth!

Schon wieder der gute Gellert, sprach in sich hinein der Arzt. Woher kennt Ihr den? fragte er dann die Frau.

Da ging der Frau das dankbare Herz auf und sie begann zu erzählen.

Komm' Sie nur mit! Sie kann mir's im Gehen erzählen, strudelte der Doctor; aber mehr als einmal blieb er mitten in der Gasse stehen und horchte auf die Worte der Frau, die sein treffliches Herz tief ergriffen.

Nun weiß ich, wo sein Geld hingekommen ist, rief er aus, und warum er so arm ist, wie eine Kirchenmaus! Nun ist's mir klar, warum er in einer kalten Stube sitzt und kein Holz kaufen kann! Edler Mensch, Gott lohne Dir's!

Mit Schmerz hörte erst jetzt die arme Frau, wie groß das Opfer war, das Gellert ihr gebracht hatte.

Als sie das äußerte, rief aber der Doctor: Thut nichts, wird schon wieder Geld und Holz kriegen. So Einen verläßt der liebe Gott nicht! Glaube Sie mir!

Sie traten ein in das Häuschen, und der Arzt verordnete das Nöthige und lief dann wieder fort, immer noch den Kopf und das Herz voll von Gellert's schöner That und dadurch hervorgerachter Noth.

Als er zu seiner Thüre kam, stand ein Bauernbursche da und hielt ein stattliches, gesatteltes und aufgezäumtes Ross im Zügel.

Was giebt's? fragte er den Burschen.

Der Schultheiß von — er nannte eins der nächsten Dörfer von Leipzig — läßt Euch um Gotteswillen bitten, gleich hinauszukommen. Unsere Frau ist in Nothen. Ach, Herr Doctor, es sind so brave Leute, und unser Herr verzweifelt fast, wenn Ihr nicht bald kommt. Es soll schlimm sein!

Der Doctor war nicht bloß ein tüchtiger, sehr pflichttreuer Arzt, sondern auch ein Mensch von dem weichen, besten Herzen.

Da blieb keine Wahl; seine Frau mußte mit dem Gedichte warten, bis er zurückkehrte. Er lief eiligst hinaus, holte den Ledersack mit den Instrumenten, rief seiner Frau ein paar freundliche Worte zu, eilte dann hinab, reichte dem Knechte den Sack mit den Instrumenten, schwang sich auf's Ross und trabte davon.

Auf der Landstraße hielt es schwer durchzukommen, denn preussische Artillerie und Soldaten aller Waffen nahmen sie fast ganz ein. Dennoch gelang es dem Arzte, zeitig am Orte anzulangen.

Vor einem stattlichen Bauernhause hielt er an, da es der Knecht als das Haus seines Herrn, des Schultheißen bezeichnete.

Ein Mann trat heraus, dem Kummer und Angst auf dem Gesichte geschrieben stand. Nach einigen mit ihm halblaut gewechselten Worten folgte ihm der Doctor in den oberen Theil des Hauses.

Schon nach einer Stunde kam der Schultheiß mit dem Doctor herunter. Die Miene des Doctors drückte Befriedigung aus und an die Stelle des Kummers und der Angst auf dem Angesichte des Schultheißen war Freude getreten.

Beide traten in das Zimmer, wo eine große Zahl hoher preussischer Officiere sich eben zum Mittagmahle niedersehten.

Auch der Doctor mußte an der Tafel Platz nehmen, wo der Schultheiß, der zugleich Wirthschaft hatte, die Bedienung besorgte.

Wer die Officiere waren, wußte Niemand. Nur sah man, daß sie Einen mit hoher Ehrerbietung behandelten, der übrigens am wenigsten durch seinen militärischen Anzug sich auszeichnete. Es mußte eine sehr hohe Person sein, das sah man schon seinem ganzen Wesen an; aber das edle Gesicht trug das Siegel der Leutseligkeit und Milde.

Der Doctor hatte einen riesenmäßigen Hunger und arbeitete mit aller Thatkraft daran, ihn zu besiegen, ohne daß er auf das Gespräch der Officiere geachtet hätte, und der Schultheiß, der mit Freuden sah, wie es ihm so gut schmeckte, schob ihm immer neue Bissen zu.

Sie sind wohl aus Leipzig, Herr Doctor, sagte der hohe Herr, der ihn vom Schultheißen Doctor nennen gehört hatte.

Zu dienen! erwiderte der Doctor, ohne sich in dem Gespräche irre machen zu lassen, dem er mit anerkennendwerthem Fleiße und aufsehnlichem Erfolge oblag.

So kennen Sie wohl auch den Herrn Professor Gellert? fragte der Herr weiter.

Jetzt legte der Doctor seine Gabel nieder, sah sich den Fragenden an, und da er einen sehr guten Eindruck auf ihn machte, erwiderte er: Ich bin sein Arzt, und darf mit Stolz hinzusehen, sein Freund!

So? war des Herrn Gegenrede. Man hat mir gesagt, er sei leidend?

Das ist er leider, versetzte der Arzt. Es fehlt ihm, wie allen Gelehrten, an einer tüchtigen, durchgreifenden Bewegung. Besonders wäre es ihm gut, wenn er reiten könnte; drum habe ich ihm auch gesagt, er solle sich so einen Klepper kaufen.

Und will er das? fragte Jener.

Das Wollen ist schon da, fuhr der Doctor fort, aber das Vollbringen fehlt, und dabei rieb er bezeichnend den Daumen und den Zeigefinger.

Also arm? fragte der Herr mit großer Theilnahme. Wie eine Kirchenmaus! pläzte der Doctor heraus. Wenn Sie es mir gestatten, will ich Ihnen sagen, wie ich ihn diesen Morgen fand.

Der Herr bat sehr darnun, und der lebhaftere Doctor erzählte auch Alles haarklein und genau, was ich in

den zwei vorhergehenden Abschnitten geschildert habe. Als er geendet hatte, schlug der Herr die Hände zusammen und sagte bewegt: So ein edler Mann und frieren und darben! Das ist hart! Und kann sich kein Holz und kein Pferd kaufen, weil er den letzten Heller der leidenden Menschheit opfert!

Der Doctor war im Auge.

Wenn Sie so viel Theil an dem edlen Dichter nehmen, sagte er und griff in die Tasche, so dürfte es Ihnen auch vielleicht nicht unlieb sein, das Lied zu lesen, das er diesen Morgen unter dem Eindrucke der Bibelstelle, die darüber geschrieben ist, dichtete. — Er reichte das Blatt dem Herrn hin, ohne seine Antwort abzuwarten, und setzte hinzu: Es ist die Originalhandschrift, die ich mir habe geben lassen, um eine Abschrift davon zu nehmen, wozu ich aber vor Berufsgeschäften noch nicht gekommen bin.

Hastig reckte der Herr seine Hand aus, das Blatt zu ergreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Streifzug in Minnesota.

(Schluß.)

Was das Singen anbetrifft, so finden sich unter den Eingewanderten viele, die gut singen und auch vorsingen können; das ist eine deutsche Erbschaft; aber den hier Gebornen geht's vielfach so wie den hiesigen Vögeln; sie singen eben nicht. Es ist jetzt sogar in vielen engl. luth. Gemeinden Sitte geworden, nur den Chor singen zu lassen und selbst zuzuhören, als wenn das Singen eine Arbeit und nicht vielmehr eine Lust ist. Jener englische Methodistenprediger freilich, der einmal in Germany meine Predigt hören kam, hielt sich während des Gesanges die Ohren zu; die Deutschen saugen ihm, wie er sagte, zu herzhaft. Doch habe ich auch auf Reisen manchmal einen Gesang zu hören bekommen, der Steine erweichen konnte. Aus verschiedenen Ländern waren die Leute zusammengekommen und jeder strebte, seine Melodie durchzubringen und die des Andern, die er für falsch hielt, zu unterdrücken. Freilich passirte mir nicht, was jenem Bruder, der einmal, als die Gemeinde falsch sang, eingreifen wollte, aber mitten durch den Gesang die Stimme eines alten Kirchenliedes vernahm, der da rief: mir naa! Oben in Minnesota saugen die Leute gut und herzhaft. Dem alten indischen Br. Meyer hatten freundliche Methodisten, als er einmal im Winter dort oben war, aus Liebe (?) einen falschen Weg gezeigt und er wäre sammt seinem Pferde beinahe ertrunken; ich aber hatte diese liebliche Erfahrung nicht zu machen, sondern konnte, wengleich auch tüchtig durchnäst vom Regen, den Rückweg mir selbst suchen und gelangte denn auch ganz gegen meine Erwartung ohne Irrfahrt nach Minneapolis, welches durch eine schöne Hängebrücke mit St. Anthony verbunden ist und so gut wie eine Stadt bildet. Wie froh war ich, daß ich nicht vergeblich gereist war, sondern am Sonntage, wengleich nur vor einer kleinen Zahl von Zuhörern, predigen durfte. Waren ja doch manche Männer gekommen, während in Alma am Mississippi, als ich dort zum Gottesdienste eingeladen hatte, nur etliche Frauen und kein Mann der Predigt beiwohnten und es so schien, als wenn das Evangelium nur für die Frauen und Kinder wäre. Ob nun jene schwache Versammlung Segen empfangen — natürlich, denn Gottes Wort segnet die Hörer, aber ob sie den Segen behalten durch Glauben an das Evangelium, das weiß allein der Herr; manches begeisterte Wort, das man von Leuten hört, die ihr Ergriffensein aussprechen, verweht im

Winde; aber manches Samenorn geht erst nach Jahren auf, wie ich selbst an mir dies erfahren; noch jetzt treten mir Worte, die ich in der Kindheit gehört, in neuem Lichte und neuer Macht auf einmal vor die Seele. So befahl ich denn, nachdem ich die Gastfreundschaft der lieben Familie S. erfahren, alle Seelen dem Herrn und eilte nach Minneapolis, um mein Pferd anzuschirren und abzufahren. Aber ein englischer Methodist hielt mich fest; er fragte nach dem Unterschiede der luth. und method. Lehre. Schnell sammelte sich ein Kreis von allerlei Zuhörern um mich, der Gastwirth ergriff die englische Bibel und das Gespräch begann. Da wunderte ich mich doch, daß der alte Mann von dem Unterschiede des alten und neuen Menschen nichts wußte, von der täglichen Belehrung durch Neue und Gläubigen, dem Wachsthum des inwendigen Menschen gar nichts gehört hatte; als ich ihm die Stelle vorlegte: „Der Gerechte fällt des Tages siebenmal“, da half er sich mit dem Vorgeben: „Der Gerechte ist noch kein Befehrter“ (!), konnte aber den übrigen Schriftstellen nicht widerstehen. Nun bat er um Belehrung; ich legte ihm die Heilsordnung aus, hob die Bedeutung der Sacramente hervor und in kurzer Zeit fiel er der luth. Lehre zu. Der englische Gastwirth half mir treulich. Uebrigens findet man die englischen Gasthöfe hier in der Regel sehr anständig, sogar oft Bibeln auf dem Tische, ebenso auf den Dampfschiffen — in Deutschland scheint ein solches Buch an solchen Orten verboten; da scheint es vielfach noch katholische Zeit, wo die Bibel, wenn sie überhaupt da war, verborgen gehalten wurde. Doch das ist auch hier oft genug der Fall. —

Endlich kam ich nach St. Paul zurück; Freund . . . war auf einem Kindtauffeste; ich ging sofort hin und lud mich selbst ein, ein Reiseprediger darf nicht blöde sein und viel auf Etiquette halten; man kann darin auch zu viel thun, wie jener König von Spanien, der lieber verbrannte, als daß er die Regeln der Etiquette verlegt hätte. Am nächsten Morgen fuhr ich zu einer kleinen Gemeinde bei St. Paul, um dort zu predigen. Ich war gerne dort und bin seither schon wieder dort gewesen; ich fühle mich dort so wohl, denn dort wird Gottes Wort geliebt. Nach der Predigt eilte ich über Hastings nach Prescott; es war schon Abend geworden, doch ward ich noch auf einer Fähre über den Mississippi gesetzt. So winkten mir wieder die heimatlichen Ufer Wisconsin's, heimatlich und doch so fremde; denn das Herz nennt doch Deutschland seine traute irdische Heimath, dort oben freilich, in des Vaters Hause, wo der Heiland uns die Stätte bereitet hat, ist unsere wahre Heimath, und wie mein Auge sich aufhob zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt, dem himmlischen Zion, so bitte ich Dich, lieber Leser, aus dem Lande der Fremde als ein rechter Pilgrim auszuschaun; nach dem Lande der verheißenen Ruhe.

Reise-Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Was die christliche Schule unter den Lutheranern in Rußland betrifft, so ist diese in Kur- und Livland meist gut im Stande, auch in Ehstland wird mit aller Macht gearbeitet, das Unterrichts Wesen zu heben. Die Kirche und selbst die Regierung sieht strenge darauf, daß die Kinder vom siebenten bis zum zehnten Jahre zu Hause unterrichtet werden, Lesen, Schreiben und den lutherischen Katechismus auswendig lernen und vom zehnten Jahre an bis zur Confirmation fleißig die Wochenschule besuchen. Mögen nun auch immer noch viele Kinder vorhanden sein, bei denen, wie

es solcher Beispiele allenthalben genug giebt, mit dem Unterricht im Hause und in der Schule wenig ausgerichtet wird, so giebt es auch manche liebevolle Beweise, wie das christliche Glaubensleben der Eltern im Hause und die Zucht des Geistes in der Schule an den Kindern zum ewigen Segen werden kann. Ein rührendes Beispiel hierfür ist mir auf meinen Reisen in Ehstland unweit Petersburg selbst begegnet. Es war in den letzten Tagen des Octobers vor nun bald zwei Jahren, als ich nach 24stündiger Fahrt in einem Postwagen durchgefroren und müde in Narva ankam und bei Pastor Hunnius gastliche Aufnahme fand. Nachdem ich einige Tage in wohlthuender Weise Liebe und Gastfreundschaft genossen, meldeten sich neue Gäste im Pfarrhause an, es waren 4 ehstnische Kinder, die allein aus dem entfernten Sibirien gekommen waren. Das älteste, ein Mädchen, Namens Anna, war fünfzehn Jahre alt, das jüngste, ein Mädchen von vier Jahren, hieß Elise, zwischen beiden besaß sich noch ein Knabe, Namens Carl, im Alter von dreizehn und ein Mädchen, Christine, im Alter von 10 Jahren. Alle vier waren Geschwister und Waisen. Die Geschichte dieser Kinder ist folgende:

Im April des Jahres 1862 wurde der Vater derselben, ein frommer ehstnischer Lutheraner, wegen Einreichung einer Klage über seinen Gutsherrn aus der Nähe von Narva nach Tobolsk in Sibirien verbannt. Seine Frau, Mutter von fünf Kindern, entschloß sich, mit all den Ihren dem verbannten Gatten und Vater zu folgen und mit ihm ins Exil zu gehen, um so mehr als sie diese Strafe unschuldig zu tragen glaubten. Der Transport ging über Moskau der sibirischen Grenze entgegen. In Tyumen, einer Grenzstadt jenes gefürchteten Landes, mußte Halt gemacht werden, da der Gatte und Vater ernstlich erkrankte. Während seines Krankenlagers starb eines von den fünf Kindern, ein Mädchen Namens Alexandra, während zu derselben Zeit von der Mutter ein Knabe geboren wurde. Noch hatte die Wöchnerin sich nicht erholt, als ihr von den Soldaten des Transports auf recht rohe Weise der Tod ihres Mannes gemeldet und sie angefordert wurde, ein Hemd zum Begräbniß desselben herauszugeben. Fürchtbar wirkte die Schmerzenskunde auf das Herz und Gemüth der Frau, sie mußte sich legen und schon nach acht Tagen standen die Kinder mit blutendem Herzen weinend am Grabe der Mutter, sie fand ihr Ruhebett fern von der Heimath neben ihrem Manne in der Erde Sibiriens. Vierzehn Tage darauf war auch das neugeborene Knäblein eine Leiche, und obige vier Kinder standen vater- und mütter-, rath- und hilflos ferne von Heimath, Freunden und Verwandten im Lande der Verbannung. Was wäre nun natürlicher gewesen, als daß der den Transport leitende Officier sie nach Petersburg oder Narva zurückgenommen hätte, hatten doch die Kinder nichts verschuldet, also auch keine Strafe zu erleiden. Allein man meinte, dem Befehle, der den verbannten Vater ins Innere von Sibirien verwies, Folge leisten und die Kinder nun dahin bringen zu müssen. So ging's denn weiter ins Innere hinein dem entfernten Tobolsk entgegen. Tobolsk ist eine Stadt von über 16,000 Einwohnern und der eigentliche Mittelpunkt aller nach Sibirien geschickter Sträflinge. Von dort aus wandern sie oft noch auf monatelangen Reisen ihrem näheren Bestimmungsorte zu, während sie bis dahin schon auf Jahre langem Wege bei glühender Hitze und eifriger Kälte mit ihren ihnen theils aus Liebe, theils aus Nothwendigkeit folgenden Weibern, Kindern, Kranken, unendliche Beschwerden und Mühsale erduldet haben. Gehören sie zur Klasse der schwersten

Verbrecher; so müssen sie in die Fabriken, Salinen, Hütten- und Bergwerke der Regierung hinein, woraus meist keine Erlösung mehr ist und der Tod als ein lieber Votum betrachtet wird, weil er von schweren Leiden befreit. Die zweite Klasse der Verbrecher hat das Recht freier Ansiedlung, wird aber bis an die äußersten Grenzen des östlichen Sibiriens, oder in sonstige unwirthbare Gegenden geschickt. Die dritte Klasse hat es verhältnißmäßig am besten, das sind Leute, die außer in Rußland aber auch wohl nirgends als Verbrecher betrachtet werden; diese dürfen sich in irgend welcher Colonie aufhalten und auf alle mögliche Weise, meistens als Knechte und Arbeiter ihren Lebensunterhalt erwerben. Zu diesen letzteren gehörte auch der Vater obiger vier Kinder, daher erklärte man ihnen in Tobolsk: „Hier seid ihr frei, hier könnt ihr nun gehen, wohin ihr wollt und machen, was ihr wollt.“ Die nächste Folge war ein unbeschreibliches Gefühl von Verlassensein, das sich der vier Waisen bemächtigte. Ohne Obdach, abgerissen und von quälendem Hunger getrieben, wanderten sie durch die weiten, öden Straßen von Tobolsk, keine Hütte öffnete sich ihnen, kein Menschenfreund nahm sich ihrer an. Nach langem Umherirren und vieler Entbehrung fielen sie griechischen Priestern (Popen) in die Hände, die ihnen nun zwar Obdach und Nahrung gaben, sie aber auch in die griechische Kirche hinüberzuführen gedachten. Hier zeigte sich nun an den Kindern, welche liebevolle Früchte lebendiges Glaubensleben und christliche Gottesfurcht in einer christlichen Familie zu tragen vermögen, welche unberechbaren Segen eine christliche Schule und tüchtiger Katechismus-Unterricht bei Schülern stiften kann. Die vier Waisen waren nicht zu bewegen, ihren luth. Glauben zu verleugnen und griechisch zu werden. Die Popen kamen mit Ueberredung, sie gebrauchten List und die Drohung der Verstoßung ins Exil, allein die Kinder verharrten bei ihrem Entschlusse, lutherisch zu bleiben. Namentlich erklärte die fünfzehnjährige Anna in ihrem und ihrer Geschwister Namen, daß sie dem Glauben ihrer Eltern treu bleiben und von ihrem Katechismus nicht lassen würden, wenn gleich Hunger und Noth über sie käme. Dies war den Popen zu viel, man verstieß die Kinder und auf's Neue irrten diese obdachlos in den Straßen umher. In dieser Noth erwacht in dem ältesten Mädchen der Gedanke zur Rückkehr in die Heimath, die kleineren griffen ihn mit Begierde auf, ohne die Beschwerden einer solchen Reise hoch anzuschlagen, obgleich Hunderte von deutschen Meilen zwischen Tobolsk und Narva im heißen Sommer durchwandert werden mußten. Die beiden größten Kinder verhehlten sich zwar im Hinblick auf ihre große Mittellofigkeit die Strapazen und Mühsale nicht, die sie auf diesem Wege haben würden, aber die Erfahrungen der letzten Zeit im Hause des Priesters und ihr treues Bekenntniß zum Glauben ihrer Eltern hatte sie stark gemacht, so daß sie im Vertrauen auf die allmächtige Durchhilfe dessen, der ein Vater und Versorger der Waisen sein will, die Heimreise anzutreten sich entschlossen. (Fortf. folgt.)

Drei Gottesgerichte an Sabbathabend,

aus jüngster Zeit.

1. Der Kupferschmied H. hat Frau und Kinder, arbeitet als Gesell bei dem Meister K. mit 20 oder 24 anderen Gesellen, deren lautes Pochen und Hämmern an den großen kupfernen Brenn- und Braukesseln mich täglich früh weckt, weil mein Schlafzimmer nach der Seite liegt. Das Getöse ruhet gewöhnlich nur Sonn-

tags Nachmittags, wo die Gefellen ausflogen. Jener S. hatte sich aber doch am Sonntage nach Weihnachten zum heiligen Abendmahle beim Stadtpfarrer A. angemeldet, was er seinem Meister K. erst Sonnabend nach Feierabend mittheilte. Dieser stürmt jedoch auf ihn ein mit Ueberredung. S. läßt sich auch abreden, umstimmen, läßt seine Frau allein zum Sacrament gehen und er geht in die Werkstatt an die Arbeit. Während die Einsetzungsworte gesprochen werden, ertönen drei kräftige, langgezogene Schläge an der größten Thurmglöcke weithin über die Stadt und dringen einem immer feierlich durch die Seele. In diesem Augenblicke geht der S. gerade über K.'s Hof mit einer Kupferplatte, geräth in's Stolpern, fällt und verletzt sich schrecklich mit der scharfen Kante die Hand zur klaffenden Wunde. Der letzte tiefe Glockenruf weckt schauerlich in ihm den Gedanken an seine Frau dort vor dem Altare und an seine heutige Sünde. Er hat über ein Vierteljahr daran laborirt und der Meister mußte gutwillig bezahlen. S. hat im Hinblick auf seine Finger vielen Leuten bekennen und bezeugen müssen: das that Gottes Finger. 2. Moses 8, 19.: Heute so Ihr seine Stimme höret, so verstopfet eure Herzen nicht.

2. Der Lumpensammler S. in A. hatte auch keinen wesentlichen Unterschied in seinen Lebensstagen kennen gelernt, wenigstens machte er keinen, ganz nach dem Worte: Wie du glaubst, so lebst du; ihm erging's auch nach demselben Worte weiter: Wie du lebst, so stirbst du &c. Doch ließ es der Herr auch diesem Sünder auf seinen Lebenswegen nicht an Weck- und Warnstimmen mangeln. Eines schönen Sonntag Morgens kommt er mit einer Karre voll Gras den Waldweg daher und biegt der Chaussee zu. Da begegnet ihm der alte ehrwürdige Förster, Vater C., und ruft: Halt! das ist wohl unrecht Gut aus meinem Revier! Jener antwortet trohig, und behauptet, er komme damit von seinem Ackerstück. Förster: Nun, dann brauchen Sie immer noch nicht so empfindlich zu thun, da Sie auf einer andern Seite heute sündigen. Sie sollten meinen Weg mitgehen und das dritte Gebot lernen. Ich habe nicht Zeit und Lust, Ihnen nachzulaufen und zu kontrolliren. Aber ein Ange verfolgt Sie und der Allmächtige wird zu seiner Zeit schon Halt! rufen. Des andern Sonntag karrt er schon früh wieder bei unserm Förster vorbei und läßt ihm hinein sagen, jetzt könne er Gelegenheit nehmen, zu sehen, wohin er gehe. Der aber läßt ihm bloß antworten, er möge sich nur von Dem nicht kriegen lassen, der da hat sagen lassen: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Der Mann kommt den Tag wie die Nacht nicht nach Hause. Seine Frau, die er immer schlecht behandelt, kümmert sich wenig um ihn. Am andern Tage wird er gefunden, liegend am Ende seines Ackerstückes, wo er gesündigt, vom Schläge gerührt, die Sense daneben, in der Hand noch die Sträke haltend, leibhaftig gebannt von dem Allmächtigen.

3. Eine Arbeiterfamilie, Namens G., zählte noch im vorigen Jahre, Alt und Jung, frohe Menschen. Da war kein Fragen nach Gott, seinem Worte und Segen, keine Kinderzucht. Der Tag des Herrn wird halbirt, gedrittelt oder geviertheilt, ganz wie das Geschäft geht. Vormittags wird wenigstens auf dem Felde gearbeitet, oder ein Ehestandswagen voll Kalmuswurzeln geholt, die andere Zeit verschlafen. Sie werden diverse Mal gewarnt, der Herr wolle keinen Viertelstag, er werde sie doch noch einmal vom Felde jagen, er wird den nicht ungestraft lassen, der ihm seine Ehre raubt, seine heiligen Tage beschneidet. Aber tauben Ohren predigt man vergeblich. Da kommt der Herr mit der Buchtruthe. Der Mann hat sich end-

lich auf den nassen Wiesen fast bis auf den Tod erkältet und lange daran schwer gelitten. Seine schwangere Frau mußte sich mit ihm im Bette herumheben und hat sich dabei verhoben, trägt einen Schaden davon. Lange Zeit verdient er nichts, der Hunger und die Blöße nehmen zu, Möbel, Geräthe, Betten nehmen allmählich ab. Sie schleppt sich allein zu Felde. Dabei rücht ihr der eine kleine Knabe, ein vierjähriges liebliches Kind, von der Karre und verschiebt sich die Kniescheibe. Wie that mir mein Herz weh, als ich das fürchterlich geschwollene Bein sah; ich konnte das Bild des jammernden Kindes Tag und Nacht nicht los werden; die Aerzte konnten es nicht heilen; auch konnten die verarmten Eltern nichts Besonderes daran wenden. Es war ja auch im strengen Winter, und der warme Verband fehlte. In der Schule behandelte ich gerade die 4. Witte und sprach eindringlich, daß wir auch für des Nächsten tägliches Brod, Essen und Trinken, Friede, Gesundheit mit bitten und sorgen in dem Worte: „Unser“ täglich Brod. Das Haus mit dem dreifachen Elende und Jammer steht meinen Klassenfenstern zur Fronte. Meinend wies ich mit Fingern und Worten darauf hin. Die Kinder bringen zwei Thaler zusammen, alle Morgen tragen etliche ihre Frühstücksemmeln, Bilder &c. hinüber, ein Zimmermeister läßt ihnen Brennholzzubringen, barmherzige Mütter schicken kräftiges Essen und Kleidung, denn die Leute sind aller Gabeligkeiten baar und hungern. Meine Frau kommt Abends hin, da war der letzte Tropfen Del aus dem Medizinfläschchen auf die Lampe gegossen und ausgebrannt; der älteste Knabe steht am Fenster und macht im Mondenschein seine Schularbeiten: die Mutter bindet Besen. Aber sie lagen da schon mit ihrer Noth dem Herrn zu den Knien und sprachen: Gott sei uns Sündern gnädig. Der Mann ist nun wieder leidlich auf den Beinen, arbeitet, und geht sieht man ihn gern zur Kirche gehen. Die Frau hat einen munteren Säugling. Mein Liebling kann doch schon wieder vor der Thür im Sonnenschein sitzen, auch auf dem gesunden Beine hinken, die Weingeschwulst ist gefallen, und die Sehnen sind geschmeidigt durch viele Oeleinreibungen, aber die Kniescheibe ist noch verschoben. Der Herr schlägt wohl, aber er erbarmt sich hernach wieder über den bußfertigen Sünder und hilft ihm auf durch mitleidige Hände und durch seine Wundergnade.

S. in G. (Prov. Sachsen.)

An die lieben Gemeinden und Pastoren unserer Synode:

Durch die Abreise unseres Ehrw. Prof. Moldehuke nach Deutschland ist auch das ihm von der Synode aufgetragene Amt eines Reisepredigers erledigt worden. Nach gepflogener Berathung mit den übrigen Synodal-Beamten, sowie mit den Trustees und Assistenten und mit deren Billigung habe ich Herrn Pastor Thiele zu diesem Amte berufen, welchen Beruf er auch angenommen hat. Die lieben Brüder werden daher daran erinnert, daß sie bei der letzten Synodal-Versammlung die Verpflichtung übernommen haben, das Gehalt für den Reiseprediger aufzubringen, und werden hiermit ersucht, ihre Beiträge an mich einzusenden. Deseignen Brüder, welche die in Circulation gesetzte Subscriptions-Liste noch nicht unterschrieben haben, sind gebeten, mir mitzutheilen, welche Summe sie entweder aus eigenen Mitteln, oder aus Missions-Cassen, oder durch Collekten für die Reisepredigt beitragen wollen.

W. Streißguth, Präs.

Warnung: Ich sehe mich genöthigt, eine dem Herrn Pastor Chr. Stumpf gegebene Empfehlung hiermit öffentlich zu widerrufen und vor genannter Person zu warnen.

W. Streißguth, Präs.

Da von sehr vielen Seiten eine Vergrößerung unseres Gemeindeblattes gewünscht wurde, so hat die Synode bei ihrer neulichen Zusammenkunft in Fond du Lac, Wis., beschlossen, das Blatt im bisherigen Format zweimal im Monat zum Preise von 60 Cents für den Jahrgang erscheinen zu lassen. Es ist freilich dadurch die Arbeit der Expedition bedeutend vermehrt, aber es schien passender, die Leser auf das Erscheinen einer neuen Nummer nicht so sehr lange warten zu lassen. Wir hoffen, daß die Zahl unserer Abonnenten, welche nahe an 3000 beträgt, nicht abnehmen wird, sind auch nach Kräften bereit, auf geäußerte Wünsche hinsichtlich des Blattes so viel als möglich einzugehen und bemerken ausdrücklich, daß der etwaige Ueberschuß zum Besten unseres Seminars verwandt wird.

Unsere geehrten Abonnenten, welche noch nicht für das Blatt, Jahrgang 1, bezahlt haben, werden dringend gebeten, baldmöglichst die Rückstände zu berichtigen.

Denjenigen Abonnenten, welche im Laufe des Jahres abonnirt und nicht einen vollständigen Jahrgang erhalten haben, wird der Ueberschuß für den zweiten Jahrgang nach Verhältnis gutgeschrieben.

Es sind noch etliche Exemplare des Referats des Prof. Dr. Moldehuke über die moderne deutsche Theologie vorräthig. Preis ohne Porto 20 Cents.

Am 13. Sept. beginnt der neue Term im College. Schüler, die dasselbe besuchen wollen, haben sich zu genanntem Tage einzustellen. Am Tage vorher, also am 12., findet Vormittags um 10 Uhr die feierliche Einführung des von der Synode berufenen Herrn Inspektors Bünecke statt, wozu Pastoren und Gemeindeglieder der Synode eingeladen werden.

Meinen lieben Amtsbrüdern und Freunden theile ich hierdurch mit, daß unser am 1. Juni e. geborenes Söhnlein Gottlieb Gustav Johann Gerhard am 29. Juli entschlafen ist. Wir fühlen diesen Verlust um so schmerzlicher, da uns erst im vorigen Jahre ein liebes Töchterlein durch den Tod entrisen worden. Uns tröstet aber auch die gläubige Gewißheit, daß unser Kindlein bei dem Herrn ist, aus dessen Hand es Niemand reißen kann. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, sein Name sei gelobet.

P. H. K. v. H. er. ev.-luth. Pastor.

Manitowoc, Wis., 6. August 1866.

Quittungen.

Für die Heidenmission von Pastor Stärkel \$7.00. Zum Kirchbau in Theresia von Frau Fuhs in Racine \$1.00. Durch Pastor Mühlbauer von Frau Koch \$2.00.

J. Conrad.

Für's Gemeindeblatt, Jahrgang 1, haben bezahlt: Mr Fr Rinke 30c, Aug Lambrecht 30c, Lehrer Rinow \$1.50, W Genske \$7.20, W Strube \$9.00, Mr G Voort \$1.40, Mr Zoos 30c, Mr Fr Hoyer 30c, Ch Loges 30c, durch Pst Welfe von Mr J H Mayer \$4.20. Pst Hagemann Jhrg 2 60c, Mr G Chr Lieb 68c, Mr Rays \$1.20, Lehrer P Kretschmar Jhrg 2 60c, Frau Mandt Jhrg 2 60c, Mr Rndypfel Jhrg 2 60c, Pst Grubbe \$5.20, Pst Reis \$3.00, Jhrg 2: Pst Pfister \$3.60, Pst Strobel 60c, Mr Lieske 60c, Links 30c, P Huber 60c.

J. Bading.

Hermannsbürger Mission: Pst Brockmann \$12.00.

J. Bading.

Castle-Garden-Mission: P Brockmann \$12.

J. Bading.

Seminar: Durch Pst Brockmann \$24.00, N N \$1.00.

D. Rufel.

Berichtigung: Die in der letzten Nummer dem Pst. Mittel quittirten \$15.00 sind nicht für die Reisepredigt, sondern für Professor-Gehalt.

D. Rufel.

Deutsche Buchhandlung

von

G. Brumber.

West-Water-Street No. 306,

Milwaukee, - - - - - Wisconsin.

Confirmationen, Trau- u. Taufscheine.

Confirmationsscheine von L. Galt: ein Paket enthaltend 24 Scheine mit 24 verschiedenen passenden Bibelversen a \$2.00 ohne Bibelverse das Dugend 84 von Wollenweber: 60 " von Stohlmann: fein mit Golddruck gewöhnliche 1.25 Trau- und Taufscheine eine große Auswahl zu verschiedenen Preisen.

Möchte die Herren Prediger sowie die Gemeinden aufmerksam machen, auf die schöne Auswahl Abendmahls-Geräthe, die ich beständig an Hand habe.

Hofien sowie Abendmahlswein kann durch mich bezogen werden.